

Andrzej
Stasiuk
Die Welt
hinter Dukla

Roman

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3391

Dukla ist ein verschlafenes Städtchen in Südpolen, am Rande der Karpaten. Auf dem Marktplatz hat sich alle Leere der Welt versammelt, und ein Wind herrscht, der direkt aus Alaska und Sibirien herüberweht. Dukla mit seinen bröckelnden Mauern und dem Schloß der Fürsten von Brühl, den beiden Barockkirchen und der niedergebrannten Synagoge ist ein Ort, der eine magische Anziehungskraft auf den Erzähler ausübt. Wie unter Zwang kehrt er immer wieder dorthin zurück, aus allen Himmelsrichtungen, zu allen Tages- und Nachtzeiten. Was er bisher war, wird durch Dukla auf sanfte und radikale Weise in Frage gestellt. Stasiuks Versuch, den Geist des Ortes zu packen, der Materie ihr Gedächtnis zu entreißen, macht diese Spurensuche zu einer gewagten dichterischen Expedition.

»Ein geistiger Kosmos, für den Andrzej Stasiuk eine Sprache gefunden hat, die einen bis zur letzten Seite in Atem hält.«

Süddeutsche Zeitung

Andrzej Stasiuk
Die Welt hinter Dukla

Roman

Aus dem Polnischen von
Olaf Kühl

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1997 unter dem Titel
Dukla bei Wydawnictwo Czarne s.c., Czarne.
© Andrzej Stasiuk, 1997

8. Auflage 2025

Erste Auflage 2002
suhrkamp taschenbuch 3391
©2000, Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von hißmann, heilmann, hamburg
Druck: Libri Plureos GmbH, Hamburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-39891-3

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Die Welt hinter Dukla

Mittsommer, Vorgebirge

Um vier Uhr früh hebt die Nacht langsam ihren schwarzen Hintern, steht vollgefressen vom Tisch auf und geht schlafen. Die Luft ist wie kalte Tinte, sie fließt die Asphaltwege herab, zerläuft und gerinnt zu schwarzen Seen. Es ist Sonntag, die Menschen schlafen noch, und deshalb sollte diese Erzählung keine Handlung haben, kein Ding kann schließlich andere Dinge verdecken, wenn wir zum Nichts streben, zu der Feststellung, daß die Welt nur eine vorübergehende Störung ist im freien Fluß des Lichts. Lutcza, Barycz, Harta, Mały Dół, Tatarska Góra – verblaßte grüne Wegweiser zeigen die Richtung, aber dort tut sich nichts, nichts rührt sich, nur die Träume, die wie Katzen und Fledermäuse im Dunkeln sehen können und kreisen, kreisen, die Wände streifen, die Heiligenbilder und Spinnweben und was da jemand im Laufe der Jahre sonst noch angehäuft hat. Die Sonne sitzt noch tief, sie durchbohrt eine andere Welt, doch in einer Stunde wird sie sich zeigen, wird an die Oberfläche kommen wie ein Holzwurm aus dem Gebälk. Das Grummeln eines Autos ist sicherlich kilometerweit zu hören. Die Straße läuft die Bergrücken hoch, fällt ab, steigt wieder an, immer höher und höher, und in dieser unvollkommenen Dunkelheit, zwischen Gespenstern von Wäldern und Häusern, wirkt sie wie ein Spiralturm.

Um diese Zeit löst sich der Himmel noch kaum von der Erde, die Grenze ist noch nicht fest; es sind nur unterschiedliche Arten von Finsternis, in der die Phantasie sich austoben kann. Aber was kann ein Mensch sich schon vor-

stellen, außer all den Dingen, die andere an diesem Ort schon gesehen haben, Banalitäten, zusammengeschustert aus den verwischten und farblosen Figuren der Wirklichkeit; nur eine Variante der Nachtblindheit, Parodie des toten Telefons. Im Grunde streift der Blick nur die dunklen, kalten, feuchten Farben wie die Hand den glatten Samt, das warme Mantelfutter, wenn es draußen kalt ist, genauso gedankenlos und mit demselben Behagen.

Es wird keine Handlung geben, keine Geschichte, zumal in der Nacht, wenn der Raum der Orientierungspunkte beraubt ist, wenn wir von Rogi nach Równe fahren und weiter über Miejsce Piastowe. Wir reisen zwischen Namen in einer Tinktur aus reiner Idee. Die Wirklichkeit leistet keinen Widerstand, und deshalb sind alle Geschichten, alle Folgen, all die alten Ehen von Ursache und Wirkung gleichermaßen jeder Bedeutung beraubt.

Kombornia. Woher stammen solche Namen? Wieviel Zeit ist vergangen, seit sie noch irgendeinen Sinn besaßen? Das Grummeln eines Autos steigt zum Himmel, ratternd wie eine Nähmaschine. Die Dunkelheit platzt aus allen Nähten, da hilft auch der Heftfaden der Reise nichts. Der Horizont im Osten hellt auf wie eine silberne Schlange, die langgestreckt auf den Gipfeln der Hügel ruht. Diese kalte Farbe kündigt Hitze und Staub an, man muß sich beeilen, diese erstarrten Wellenkämme zu erklimmen, hinabzugleiten auf den Grund des toten Meeres, wo die Häuser die Dunkelheit abschütteln wie der Hund das Wasser und weiß schimmern wie Schädel mit schwarzen, glänzenden Augengläsern. Und sie alle sind dort. Sie liegen auf dem Rücken oder auf dem Bauch und träumen, verschwitzt oder ruhig, zugedeckt oder im zerwühlten, weggestrampelten Bettzeug, manche noch im Abendanzug. Sie ahnen nicht, daß jemand an sie denkt. Im Grunde

existieren sie gar nicht. Ihr Geist ruht, die Krankheit des Lebens ist still geworden, und sie ähneln Stücken schwerer Materie – fast tot und fast glücklich. Jan, Stanisław, Florian, Maria, Cecylia – die Litanei an die alten Heiligen. Ein Augenblick noch, und die Zeit bläst sie aus wie der Wind die Kerzen. Sie entswinden ins Vergangene, nichts droht ihnen mehr, keine beginnende Morgendämmerung, kein Hitzetag. Schatten im Dunkeln.

Domaradz. Nebel steigt auf. Er enthüllt Heuschaber, schwarze Zäune und spitze Dächer. Die Luft ist dunkelgrün. Der dichte Himmel reißt sich los vom Horizont. In diesem Riß sieht man den Glanz einer anderen Welt. Die starben, dachten, dort sei es, wo sie hingehen.



Mittsommer, Vorgebirge. Die Morgendämmerung holt tief Luft, und jedes Ausatmen ist heller. Eine Stunde noch wird man sich das Leben anderer Menschen vorstellen können. Die tote Zeit, da die Welt langsam sichtbar wird, aber noch unbevölkert ist. Das Licht hat die Farbe geschmolzenen Silbers. Es ist schwer. Es zerläuft am Horizont, doch beleuchtet die Welt nicht. Hier herrscht noch immer Halbdunkel und Mutmaßung, die Dinge sind kaum ihr eigener Schatten. Der Himmel schwillt vor Glanz, doch der Glanz bleibt in ihm gefangen wie die Luft in einem Luftballon. Sie liegen in ihren Häusern, und die Geschichte eines jeden könnte sich in beliebiger Richtung entwickeln, gäbe es nicht das Schicksal, das unter demselben Dach wohnt und eine bestimmte Zahl von Möglichkeiten bereithält, ohne sich etwas zu vergeben. Die Heiligen auf ihren Bildern wachen über sie, nie schließen sie die Augen. Ihre idealen Antlitze sind Spie-

gel, die die Zeit nun streift in ihrer reinsten Form. Keine Geste, keine Tat kann sie trüben. So sieht der Himmel aus: Zwar gibt es hier Leben, doch nimmt es vorsichtshalber keine Form an.

Ich müßte ein Geist sein, müßte in ihre Häuser gehen und alles ausforschen, was sie zu verbergen haben. Die Phantasie ist machtlos. Sie wiederholt nur das Gesehene und Gehörte, spricht es mit veränderter Stimme nach, müht sich mit längst begangenen Sünden.

Ein Augenblick noch, und der Glanz steigt höher, man kann sehen, wie die Hunde neben ihren Hütten oder am Wegesrand sich erheben, aber nicht bellen. Um diese Zeit verlieren Witterung und Gehör allmählich an Bedeutung, während der Gesichtssinn sie noch nicht gewonnen hat, und es ist besser, alles als Traum zu nehmen, als eine Hundshalluzination. Auf dem Fensterbrett eines Backsteinhauses hockt ein Kater. Er hat sich den Platz gewählt, wo die Sonnenstrahlen zuerst hinfallen.

Es wird keine Handlung geben mit ihrem Versprechen eines Anfangs und der Hoffnung auf ein Ende. Die Handlung ist Vergebung der Sünden, Mutter der Dummen, doch sie kommt um im aufsteigenden Licht des Tages. Dunkelheit und Blindheit geben den Dingen Sinn, der Verstand dagegen muß seinen Weg im Dunkeln suchen und sich selbst leuchten.

Schon sieht man Zäune, Bäume, Dreck, Gerümpel auf den Höfen; in den Sand eingegrabene Autowracks zerfallen geduldig wie Mineralien; Pfähle, Stangen, kalte schlanke Schornsteine, Wagendeichseln, Motorräder mit gesenkten Schädeln, hinter Ecken lauernde Abtritte, Masten im Trauerflor ihrer schlaffen Drähte, ein Spaten, eingerammt und vergessen – alles ist da, verharret an seinem Ort, aber nichts wirft einen Schatten, auch wenn der

Himmel im Osten einem silbernen Spiegel gleicht, er reflektiert eine Helligkeit, die unsichtbar bleibt. So mag die Welt ausgesehen haben, kurz bevor sie in Bewegung geriet: alles war bereit, die Dinge verharrten an der Schwelle ihrer Bestimmung wie Menschen, die starr sind vor Angst.



Vor ein paar Monaten bin ich mit R. hier vorbeigefahren. Es war mitten am Tage, im April, wir fuhren in die entgegengesetzte Richtung. Zwischen den Bäumen lag Schnee. Die Wolken traten auf der Stelle, das Licht war verdünnt und unbewegt, es teilte sich vor dem Blick, und die fernsten Bergrücken, Häuser und Waldkämme hatten die Ausdrucksschärfe von nahen Dingen, nur etwas verkleinert. Kein Auto kam uns entgegen, Menschen waren nicht zu sehen. Einmal blinkte hinter einer dunklen Scheibe ein Gesicht. Die gelblichen, vollgesogenen Wiesen strömten talwärts und wurden unten vom anschwellenden Bach aufgenommen. Und überall hing Reglosigkeit. Gardinen in den Fenstern, verschlossene Türen, Pforten, Hoftore, leere Bushaltestellen, nicht einmal ein dummes Huhn. Nur wir, das Wasser unten und die Rauchsträhnen über den Hütten bewegten sich. Die bis an die fernsten Ränder menschenleere Landschaft sah aus wie eine Kulisse, in der erst etwas passieren sollte oder schon passiert war. Raum beherrschte die Gegend, jeden Winkel der Welt füllte er aus wie flüssiges Glas. Wir unterhielten uns. Aber in all diesen Häusern waren Menschen, und ich verlor immer wieder den Faden, denn schließlich hatten sie alle Namen, Kinder, Frauen und Männer, und das Blut floß in ihnen von den Füßen zum Kopf, und wenn auch unsichtbar, so lebte doch jedes sein

eigenes Leben. Dutzende, Hunderte, an der ganzen Strecke Tausende Körper und Seelen versuchten jedes auf seine Weise, den Tag zu bewältigen. Sie saßen am Tisch, am Ofen, vor dem Fernseher. Ihre Köpfe waren bevölkert mit all denen, die sie gekannt hatten oder an die sie sich erinnerten. Diese Gekannten und Erinnerten hatten ihre eigenen, und die wiederum weitere . . . Ich unterhielt mich mit R., aber mir riß ständig der Faden, so entsetzlich ist die Unendlichkeit.

Bisweilen kam Wind auf, trieb die Wolken vor sich her, und Schnee fiel, der sogleich taute. Es war Gründonnerstag, wir kamen auf einem Umweg von Jarosław zurück. Wir hatten Przemysł sehen wollen, aber dort herrschte Schneegestöber, die grünen Wegweiser waren schneeverklebt, in einem Dorf am Stadtrand inspizierten wir nur das kalte Innere eines kleinen Ladens, wo R. Mineralwasser kaufte und ich etwas anderes, denn wir hatten beide großen Durst. Dann entflohen wir diesem Weiß, das uns einzelne Händevoll nachwarf. Doch wir waren schneller. Vor uns war es hell, weit und leer. Das Leben hatte nicht die Absicht, sich zu zeigen. Hügel, Häuser, Wasser und Wolken waren scharf wie eine unmenschliche Fotografie. In so einer Landschaft klingen die Gedanken wie mechanische Musik. Man kann ihnen zusehen, kann sie hören, ihr Sinn aber ist stets unheilvoll wie das Echo in einem Brunnen. Der gläserne Himmelschirm lag der Erde dicht an, die Luft verschwand, sie wich dem reinen Raum, und unsere Fahrt, die Fortbewegung des Autos wurden immer weniger offensichtlich.

★

Jetzt aber ist Mittsommer, gleich kommt Dynów, und ich erinnere mich, wie ich diesen Weg vor einem Jahr mit K. entlangefahren war. Heuhaufen erklimmen im Gänsemarsch die Hügel, verschwanden hinter dem Gipfel und tauchten auf den nächsten Anhöhen wieder auf, um endlich von dunkelgrünem Dämmer verschluckt zu werden. Denn es war Abend, ein Samstagabend. Am Straßenrand gingen schwankende Jungen, die Nacht kam ihnen entgegen und war so riesig, daß jeder sich von ihr die Erfüllung sämtlicher Wünsche erhoffte. Unter den Bäumen, an den Kiosken, in den Gärten standen Tische und Stühle aus Plastik. Sie glichen Herden kleiner Skelette. Die Leute tranken Leżajskie Bier oder klebrigen Obstwein voller Hitze. Die Frauen saßen da, die Hände auf dem Bauch gefaltet, die Männer gestikulierten, Kinder aßen Chips und bildeten eigene Grüppchen – in getreuer Nachahmung der Erwachsenen. Die weiß-roten Schirme von Prince, die weiß-blauen von Rothmans, Purpur im Westen, im Osten dunkles Blau. Von den Höhen liefen Feldwege zur Straße herab. Dort kamen die Leute herunter, um sich zu amüsieren. Die sauberen Hemden leuchteten wie Segel oder Geister. Wir fuhren langsam. Die Gegend mußte einer aufgeregten Landkarte ähneln, und es sah aus, als wäre niemand zu Hause geblieben, auch wenn in den Fenstern das graue Licht der Fernseher leuchtete. Vielleicht standen sie einsam in den verlassenen Zimmern und warteten wie treue Hunde. Leżajskie und Wein, dickflüssig von der Hitze. Die Jungen verschwanden in der Dunkelheit, die Mädchen blieben noch eine Weile im hellen Kreis stehen und kamen dann ebenfalls abhanden. Hinter den Scheiben der Geschäfte trugen die Verkäuferinnen Zivil. Die Schürzen waren schon in der Wäsche. Es war der schwüle Karneval der Dämmerung, wenn die

graue Stunde aus den Büschen und Obstgärten heranzieht. Dort nämlich wird die Nacht beschworen, dann kommt sie auf die Welt, und jene gehen in sie hinein, verschwinden, wandern einzeln durch die Dunkelheit, leuchten mit der Glut ihrer Zigaretten und treffen sich irgendwo in der Mitte, den Blicken entzogen. Wir hatten die Scheiben heruntergekurbelt. Ich schnupperte diesen Geruch wie ein denkender Hund.

Auf den Plätzen vor den Kirchen stand die Luft. Ganz so, als hätte sich alle Leere der Welt dort gesammelt. Ein kleiner Pinscher lief schräg über die zertrampelte, trockene Erde, der Kirchturm griff langsam nach dem Himmel, der sich tiefer und tiefer senkte, und der Hund, seine lebendige Präsenz wirkte wie Unfug, ein Stück Irrsinn aus einer anderen Welt. Ringsum in den Tiefen des vom Tag erhitzten Raumes bohrten die Menschen sich Gänge wie Maden im Käse, und auf den Gottesplätzen formierten sich Stille und Kühle zu etwas, das an große, unregelmäßige Aquarien gemahnte.

W. lenkte vorsichtig, denn die Samstagabende sind voller Erscheinungen. Menschen teilen sich in sich selbst und ihre Sehnsüchte, sie senden ihre eigenen, halb sichtbaren Abbilder aus, um von den verbotenen Dingen zu kosten. Die Jungen gleichen ihren Träumen, wie sie da breitbeinig am Straßenrand gehen und nach Mädchen Ausschau halten, die Kleider anprobiert haben, deren Stoff im Spiegel durchscheinend wurde, so daß sie die eigenen nackten Körper erkannten. Mit fünfzig Stundenkilometern trieben wir durch die Luft, die dick war wie Wasser, voller Vervielfältigungen und Spiegelungen, Trübungen und Wogen. Irgendwo bei Dubiecko verband sich der Himmel schließlich mit der Erde, und die Nacht brach ein.

★

All diese Reisen glichen durchsichtigen Druckplatten. Sie überlagern sich wie stereoskopische Fotografien, doch das Bild wird dadurch weder tiefer noch schärfer. Man kann das Licht nicht beschreiben, man kann es sich höchstens immer wieder von neuem vorstellen. Ein Mann im graubraunen Hemd und Drillichhosen kommt aus dem Haus und geht zum Stall. Sieben Sekunden. Das war alles. Schon sind wir weiter. Nicht ausgeschlossen, daß er in dieser Nacht ein Kind gezeugt hat, möglich, daß er noch sein Pferd auf die Weide bringen wird und dann stirbt, während er die erste Zigarette am Tag raucht. Eine unvorstellbare Anzahl vergangener Existenzen ist Bestandteil seines Seins, jede von ihnen so groß wie die ganze Welt. Die Wirklichkeit ist nur eine unbestimmte Summe der Unendlichkeit. Und das Kind im Mutterleib trägt sein Teil dazu bei, und alles nimmt einen neuen Anfang. Sieben Sekunden, bis er hinter der roten Ecke verschwunden war. Die Erzählung ist unbewegt und schützt vor dem Wahnsinn.

Die Schatten des frühen Morgens legen sich windverschmiert auf die Erde. Sie sind schwarz, aber unscharf, denn der Tau zerstäubt das Licht und bricht es an den Rändern. Sogar im Inneren der Flecken ist das Schwarz nicht unanfechtbar – es erinnert eher an ein Abbild von Schwarz. Hinter Dynów berührt der San mit angewinkeltem Ellbogen die Straße. Man muß den Sichtschutz herunterklappen, weil die Sonne direkt in die Augen scheint. Sie hängt genau über der Straße. Der Asphalt blättert ab wie eine alte Vergoldung. Der Fluß unten hat die Farbe eines Spiegels in einem dunklen Zimmer. Der Glanz kommt einstweilen von oben, und die Zukunft ist wahrscheinlich, aber nicht zwingend. Vor Dubiecko kommen wir an einem Auto vorbei. Man sieht den

schwarzen Bauch und die vier Räder oben. Ein Tier, das spielen will. Die Polizisten haben die Hände in den Taschen, als wäre alles vorbei. Das Blaulicht des Streifenwagens dreht sich hilflos in der hellen Morgenluft. Ein paar Schaulustige lehnen am Zaun über dem Straßengraben. Sie gucken zu und rauchen, man sieht den blauen Qualm. Diese Reglosigkeit findet man immer am Ort des Todes. Die Sonne stieg höher und höher, damit die Menschen sich die Welt ansehen konnten.

Dukla

I.

Wir trafen nachmittags ein. Die Leute standen an den Straßenecken und warteten. Es war still, kein Lärm, kaum Verkehr, die Männer rauchten, die Frauen unterhielten sich gedämpft. Ein Polizist im weißen Hemd sagte uns, dies sei eine Beerdigung, ein verdienter Feuerwehrmann sei gestorben.

Jedesmal wenn ich in Dukla bin, ist etwas los. Kürzlich war es das frostige Dezemberlicht bei Sonnenuntergang. Dunkles Blau durchspinn die Luft. Es war unsichtbar, aber tastbar und hart. Es senkte sich auf den viereckigen Marktplatz und erstarrte wie gefrorenes Wasser. Das Rathaus stak in einem Block aus zartem Eis, das die Ränder des Rathhausturms und der Attika schliff, und die Leute waren so klug gewesen, vorher zu gehen. Was toter Stein erträgt, kann für den Leib bedrohlich sein. Die Schatten, die von Zeit zu Zeit über die Mauern huschten, gehörten Trinkern. Sie waren warm von innen und deshalb außer Gefahr. Trotzdem wagte es keiner von ihnen, eine Abkürzung zu nehmen und quer über den Marktplatz zu gehen, in dieses Glas- und Klangrevier hineinzuplatzen.

Und nun diese Beerdigung. Der Leichenzug ging die Cergowska-Straße, am Spritzenhaus vorbei, und bog in die Ungarische Heerstraße ein, um sich in der Sonne zu zerlaufen wie eine bunte, faule Schlange, eine Anakonda oder ein gigantischer Tausendfüßler. Die schwarze Kirchenflagge wehte ganz vorn, andere Farben strömten

nach, der dunkle Sarg schwankte auf den Schultern von sechs Feuerwehrmännern in goldenen Helmen, die Reihenfolge ist schwer zu behalten, danach kam, glaube ich, der Priester, die Ministranten, das Orchester mit Trompeten, die glänzten wie die Helme, und der Posaunist hatte einen mit Gummiband zusammengebundenen Haarzopf, der ihm unter dem Feuerwehrhelm hervorhing. So war das. Ja, und noch die Witwe hinter dem Sarg, die Familie und die Notablen. Dann die Karawane der Feuerwägen: Zuks, Tattras mit Dreiachsantrieb, Jelczs, UAze, alles rot wie das heißeste Feuer, und ganz am Ende fuhr ein Star 25, dieses altmodische Modell von vor gut dreißig Jahren, aber noch lebendig, grell und aktiv. Er sah aus wie ein erwachsen gewordenes Spielzeug. Und als sie die Mickiewicz-Straße kreuzten, meldeten sich die Glocken der Maria-Magdalena-Kirche und des Bernhardiner-Klosters, und die Wagen schalteten ihre Sirenen ein. Kirchliche und weltliche Wehklagen vereinigten sich und fanden erst irgendwo im Himmel wieder auseinander, und das war so erhaben und schön, daß D. und ich wortlos dastanden; ich bin sicher, daß auch er sich fragte, ob er wohl auch einmal so eine Beerdigung bekommen würde. Ein Klagegestöhn hing über der Stadt, die Autos wichen auf die Bürgersteige aus, und die Polizisten nahmen automatisch Habachtstellung ein. Der Kavalkade von Feuerwehrfahrzeugen folgten nur noch zivile Fußgänger. Und wenn die Stadt Dukla etwa zweitausend Einwohner zählt, dann geleitete mindestens die Hälfte den Sarg auf den Friedhof, während die andere Hälfte sich den Zug ansah. Denn der Markt war wieder leer, hitzeglühend, und nur der Staub und ein einzelner Radfahrer versuchten, mit dieser viereckigen Leere etwas anzufangen, die vom blauen Deckel des Himmels verschlossen war. Es

muß Anfang Mai gewesen sein. Danach fuhren wir in Richtung Komańcza, und die Sonne schien uns auf die Schultern.

Ich komme immer wieder in dieses Dukla zurück, um es bei unterschiedlichem Licht, zu unterschiedlichen Tageszeiten anzusehen. Zum Beispiel damals im Juli, als der Himmel von schwülem, milchigem Gewittergrau verhangen war. Das Bier, das ich in der Touristenbar getrunken hatte, trat sofort auf die Haut. Ich war allein und wollte mir alles ganz genau ansehen, um endlich den Geist des Ortes zu packen, diesen Geruch zu erfassen, von dessen Existenz ich immer überzeugt war, denn Orte und Städte sondern, wie Tiere, Gerüche ab, man muß ihnen nur hartnäckig genug nachspüren, bis man auf die richtige Fährte stößt und am Ende den Schlupfwinkel findet. Man muß sie zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten aufsuchen, und wenn die Langeweile uns zur einen Tür hinauswirft, versuchen wir es von der anderen, durchs Fenster oder über die Straße von Żmigród oder Bóbrka, bis jene Art Wunder geschieht, bei dem das Licht auf seltsame zauberische Weise bricht und sich mit der Zeit zu einem durchsichtigen Gewebe verflucht, das für den Bruchteil eines Augenblicks die Welt verhüllt, dann stockt der Atem wie kurz vor dem Tod, aber die Angst bleibt aus.

Also Dukla, eine Handvoll Straßen, eine Kirche, ein Kloster und die Grundmauern der Synagoge, wo zwerghafte Birken sich ein paar Meter über der Erde ins Gemäuer krallen. Es war Sonntag, und vor der Maria-Magdalena-Kirche weihte ein Priester eine Herde frischgewaschener Autos. Ein Stück weiter hatten Ukrainer ihre Ware auf verstaubten Shigulis ausgebreitet und sahen sich, die Hände auf der Brust verschränkt, diese heid-